

Wolfgang Kausler

Oldenburger Institut für Weiterbildung
Beratung und Psychotherapie

Fachtag der Eibenhorstschule

15.Mai 2018

Trauma und Schule- Was lässt Kinder wieder lernen

Workshop

Kontraindikation Schule- und jetzt?

Über den Umgang mit schwer gestörten Kindern im Bildungssystem

Transaktionsanalytiker PTSTA-E
Beratung
Supervision & Coaching
Praxis: Bürgereschstr. 79
26123 Oldenburg
Büro & Post: Wechloyer Weg 102
26129 Oldenburg
Tel. 0441- 99890257
mail: kausler-oliw@ewe.net
www.oliw-oldenburg.de

Kontraindikation Schule?- und jetzt?

Über den Umgang mit schwer gestörten Kindern im Bildungssystem

Schule als Kontraindikation- ein Wort vorab

Die Tatsache, dass wir in Deutschland ein flächendeckendes alle Kinder einbeziehendes Schulsystem haben, ist eine große Errungenschaft, über die man sicher im Detail streiten kann (und sollte!), die ich jedoch grundsätzlich nicht in Frage stellen will. Für die allermeisten Kinder mag Schule immer wieder auch mal ein Ort des Ärgernisses sein, sie langweilen oder überfordern, ein Ort der Kontraindikation ist sie nicht.

Ich erlebe jedoch in meiner Arbeit als Berater und Supervisor Schule oft als einen auf kognitives Lernen festgelegten Ort, festgelegt durch Anforderungen von außen durch Politik und Gesellschaft, Eltern, Jugendhilfe... festgelegt auch durch eigene Fesseln der Fixiertheit auf Curricula. Diese Festgelegtheit bedeutet einen immerwährenden Spagat zwischen dem Entwicklungsbedürfnis der Kinder und Jugendlichen und dem starren curricularen Rahmen.

Ich möchte in diesem Workshop für ein anderes Verständnis des Begriffes ‚Lernen‘ plädieren und dabei auch für ein intensives und verständnisvolleres Miteinander aller am ‚Lernen‘ beteiligten Menschen und Institutionen eintreten.

Mit den Teilnehmer*innen zusammen möchte ich an Ideen arbeiten, Schule als einen Lern- vor allem aber Lebensort zu verstehen, an dem auch Schüler*innen mit großen Problemen ihren Platz finden.

Beispiel:

Jaqueline, 9 Jahre, Eltern getrennt seit Jaqueline 3 ist.

Die Mutter hat einen neuen Freund, der die Kinder nicht will, der Vater eine neue Lebensgefährtin und ein Kind mit ihr, fühlt sich überfordert, will die Kinder ebenfalls nicht, ist nicht präsent. Jaqueline hat gelernt, sich ‚unsichtbar‘ zu machen, auf keinen Fall zu stören. Sie erträgt selbst schwierige Situationen und lächelt dabei (Racket), immer wieder dissoziiert sie, ‚macht sich weg‘.

3 Kinder, aus extrem traumatischer Situation (Vernachlässigung bis an lebensbedrohliche Grenze). Ich beschränke mich hier auf ein Kind: Jaqueline, 9 Jahre. Die Eltern leben getrennt, die Kinder sind offiziell bei der Mutter. Tatsächlich leben die Kinder in einer Wohnung neben der Mutter, die die Kinder nicht um sich haben will, da der neue Lebensgefährte sich gestört fühlt und die Kinder nicht mag. Sie werden von der Mutter nur notdürftig versorgt und oft über längere Zeiträume sich selber überlassen. Die Wohnung der Kinder ist kaum möbliert, Matratzen auf dem Fußboden ersetzen Betten, statt Schränken o.ä. gibt es Kartons. Vorhanden ist eine Küche, in der die Kinder sich z.B. selber Essen war machen müssen (das älteste Kind war zum Zeitpunkt des Eingreifens vom Jugendamt 11!).

Als das jüngste Kind 6 Jahre alt ist, reagiert das Jugendamt endlich und die Kinder werden nach einem kurzen Aufenthalt in einer Clearingstelle alle zusammen in eine Pflegestelle gegeben. Dort ange-

kommen werden sie direkt am nächsten Tag zur Schule geschickt, genauer in drei verschiedene Schulen.

Jaqueline reagiert mit extremen Angstsymptomen, Rückzug, Verstecken, Konzentrationsproblemen, sie nimmt nicht wirklich am Unterricht teil. Von Zeit zu Zeit verfällt sie zu Hause wie in der Schule in regelrechte Erstarrung, ist nicht ansprechbar. Die Schule, die über zu wenige Informationen verfügt reagiert mit Unverständnis und Druck auf das Kind. Der Misserfolg für beide Seiten ist vorprogrammiert. Bis heute hat sich an den Reaktionen des Mädchens und leider auch der inzwischen sehr wohl informierten Schule nichts geändert. Das Mädchen ist in einem quälenden Prozess des Scheitern-Kontraindikation Schule!? So ja!

Einschub: Zu wenig Information, Zwänge der Schule:

- **Funktionsmodell**, eigene Beobachtungen sind IMMER möglich (Grafik: Funktionsmodell kommt später)
- Was ist die Alternative? Beispiel Essen: Säugling vor Teller mit Braten und Knödel verhungern lassen?

Theorieinput

Grundbedürfnisse der TA, dazu auch: Maslow, Bedürfnispyramide

Wenn wir an die Kinder unserer Beispiele oder an die Kinder, die ihr hier vorgestellt habt denken, dann stellt sich die Fragen, warum diese Kinder häufig in der Schule so massive Auffälligkeiten zeigen. Um den Gründen näher zu kommen, stelle ich zuerst einmal die Bedürfnispyramide von Abraham Maslow vor. Dabei wird deutlich, dass für die vorgestellten Kinder und/ oder Jugendlichen die Bedürfnisse der unteren Ebene(n) nicht befriedigt sind. Im Falle des Mädchens Jaqueline waren schon die physiologischen Grundbedürfnisse nicht erfüllt, auch die Bedürfnisse nach Sicherheit und Zugehörigkeit blieben unbefriedigt. Maslow definiert sehr klar, dass es hier um Stufen geht, erst wenn die eine Bedürfnisstufe erfüllt ist, werden die darüber liegenden Bedürfnisse wirksam und kann um ihre Befriedigung gekämpft werden.

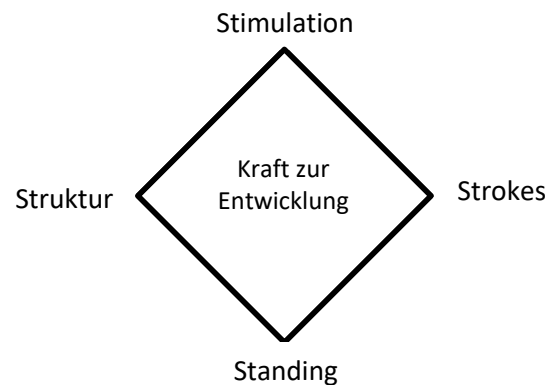


werden.

Neben den physiologischen Grundbedürfnissen (Essen, Trinken...) gibt es in der transaktionsanalytischen Sichtweise drei **psychologische, körperlich verankerte Grundbedürfnisse (hunger of...)**, die uns leiten und die lebenslang befriedigt werden wollen. Ich werde es dann noch um ein viertes Grundbedürfnis erweitern (Standing, U. & H. Hagehülsmann, Erskine)

Das Grundbedürfnis nach Stimulation

Jeder Mensch braucht, um sich entwickeln, wahrnehmen und fühlen zu können, vielfältige Anregungen (Stimuli).



Stimulation beginnt dabei mit Körperkontakt und dem (Be-) Greifen seiner Umwelt durch das Kleinkind und wandelt sich zu den täglichen Herausforderungen durch Schule, Arbeit und sozialem Umfeld.

Später im Erwachsenenalter wird Stimulation stark durch soziale Interaktion bestimmt, ihr Verlust bedeutet vielfach sich vom Leben abgeschnitten zu fühlen. Der Wegfall von sozialer Interaktion geht dabei einher mit dem Abgeschnitten-sein von einem weiteren Grundbedürfnis, dem

Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zuwendung (Strokes)

Als Stroke werden in der Transaktionsanalyse Formen der Zuwendung bzw. Anerkennung verstanden, die Menschen einander geben können. Dabei kann Zuwendung sowohl in körperlicher, als auch in verbaler und non-verbaler Form gegeben werden. Die frühe und sehr körperbetonte Art der Zuwendung Kindern gegenüber entwickelt sich im Laufe des Erwachsenwerdens hin zu Formen der Beachtung und Anerkennung, die überwiegend in verbaler Form erfolgen. Dabei kann die Zuwendung sowohl in positiver wie in negativer Form erfolgen (Lob / Kritik) und sich auf den Menschen an sich oder auf seine Handlungen beziehen (Zuwendungsmatrix). Als drittes Grundbedürfnis steht das

Das Grundbedürfnis nach (Zeit-) Strukturierung

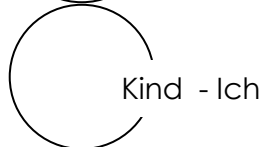
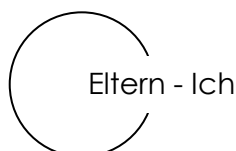
Jeder Mensch braucht, um für sich Sicherheit im alltäglichen Leben zu gewinnen, Strukturen, insbesondere auch Strukturen, mit denen er die Zeit gliedert. Stichworte zur Zeitstrukturierung sind Rückzug (Zeit für mich selber), Rituale (wiederkehrende Abläufe) und Zeitvertreib (zweckfreies Verbringen von Zeit), Aktivität (them- und zielorientiert verbrachte Zeit, Arbeit) und Intimität (Zusammensein mit vertrauten Menschen, offener Austausch von Gedanken, Gefühlen und Erfahrungen).

Am einfachsten ist dies im Umgang mit Kindern zu beobachten, die sich in Kindergarten und Schule sicher fühlen, wenn sie genau wissen, wie der Tag dort gegliedert ist. In der Arbeitswelt bedeuten klare Strukturen auch Sicherheit über den eigenen Platz und die eigene Rolle.

Hier wird deutlich, wie sehr die vom Maslow beschriebenen Bedürfnisse sich mit den Grundbedürfnissen, so wie wir in der TA sie definieren verzahnen.

Diagnostische Möglichkeiten der Professionellen

Ich- Zustände



Ich-Zustände im Funktionsmodell, beobachtbares Verhalten

das Eltern - Ich

Ich - Zustandsmodus, aus dem heraus ich handle, wenn ich anderen oder mir selber gegenüber elternhafte (fürsorgliche oder kritische) Haltungen einnehme

das Erwachsenen - Ich

Ich - Zustandsmodus, aus dem heraus ich handle, wenn ich anderen oder mir selber gegenüber Gegenwarts- und zielorientiert handle, denke und fühle

das Kind - Ich

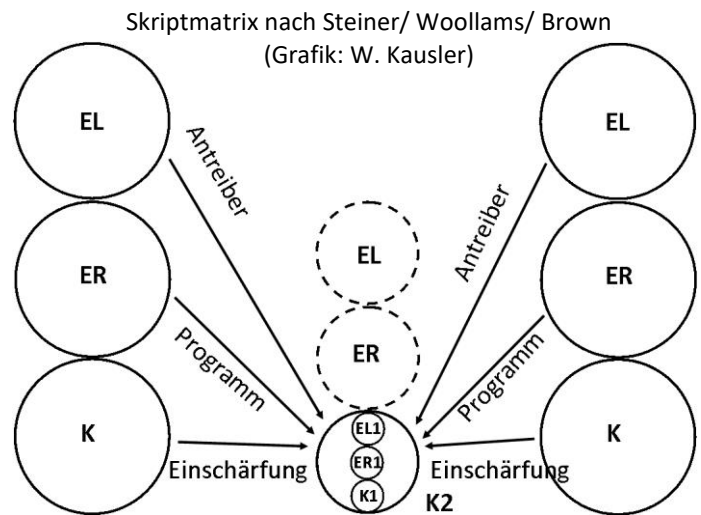
Ich - Zustandsmodus, aus dem heraus ich angepasst, rebellisch oder unbefangenen und natürlich agiere

Strukturelle Ich- Zustände (Strukturmodell) – Was ist passiert beim Kind?

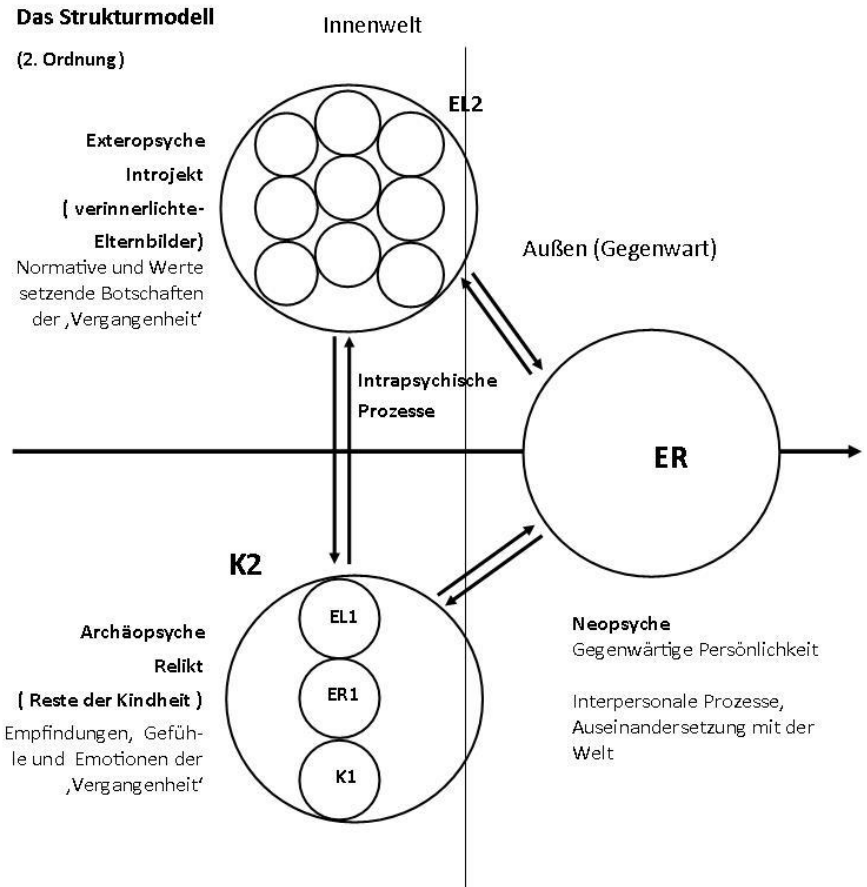
In einem weitergehenden Schritt beschäftigt sich das **Strukturmodell** mit der inneren Struktur des Menschen, mit seinem ‚Geworden Sein‘.

Skriptmatrix, Skript

Ein neugeborenes Kind hat kein EL oder ER zur Verfügung. Es entwickelt im K2 ein Bild der Ichzustände (EL1, ER1, K1), dort werden alle Botschaften der frühen Bezugspersonen aufgenommen und ‚verarbeitet‘. Auf dem Weg der Introjektion (Übernahme) werden die Botschaften der Eltern (frühen Bezugspersonen) in Normen und Werte (Abbild der frühen Bezugspersonen) umgesetzt. Außerdem trifft das Kind Entscheidungen darüber, wie es sein muss, damit es ein Recht auf Leben hat bzw. es den frühen Bezugspersonen recht machen kann (J. Juul: Solidarität mit den Eltern). Diese Entscheidungen trifft das Kind ein einem Alter, in dem das kognitive Denk- und Entscheidungsvermögen noch nicht zur Verfügung steht!



Der älter (oder erwachsen) gewordene Mensch trägt seine Vergangenheit in Form bewusster oder unbewusster Erinnerungen mit sich. Immer wieder werden alte normative und Werte setzende Botschaften der frühen Bezugspersonen (meistens also der Eltern) angestoßen (angetrigger), ebenso ‚alte‘, d.h. in der frühen Kindheit gelernte Gefühle und Verhaltensmuster und werden unbewusst bestimmend für das Verhalten in der Gegenwart. Das sie oftmals nicht mehr zu einer veränderten Situation oder zu einer neuen Lebensphase (z.B. dem erwachsenen Leben passen), kann es hier zu großen Konflikten



Wolfgang Kausler, Fachtag Eibenhorstschwer gestörten Kindern im Bildungssystem

kommen.

Diagnostik Jaqueline:

Jaqueline hat gelernt, dass für sie in dieser Familienkonstellation kein Raum ist in dem sie sich sicher und angenommen, gewertschätzt fühlen darf mit ihren Bedürfnissen, Gefühlen und Wünschen. Schon auf der untersten Stufe der Maslowschen Pyramide sind hier die Defizite! Sie hat gelernt, dass es am Besten ist, wenn sie sich ‚unsichtbar‘ macht (Sei nicht (da)) oder den Schmerz ‚weglächelt‘ (Fühle nicht!) Wenn die Mutter sie zu seltenen Gelegenheiten zu sich holte, durfte sie auf keinen Fall unangenehm auffallen, Wünsche nach Nähe zeigen oder äußern, dann wurde das Zusammensein sofort beendet und sie musste zurück in die ‚Kinderwohnung‘

Auch vom Vater ist sie sich nicht gewollt, er ist weggezogen, seine neue Familie und seine Arbeit haben Priorität.

Frühe Grundbotschaft (der Eltern):

- Sei nicht (da), eine Botschaft, die das Lebensrecht des Kindes verneint.
- Sei nicht wichtig (das Leben der Mutter mit dem neuen Freund hatte Vorrang, Jaqueline war nicht wichtig)
- Fühle nicht, was du fühlst
- Gehöre nicht dazu (zum Leben von Mutter und Freund, aber auch zu Vaters Leben)

Frühe Entscheidungen (des Kindes):

- Ich werde mich als Person und mit meinen Bedürfnissen und Gefühlen nicht zeigen. Denn wenn ich mich mit meinen Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen zeige, werde ich weggeschickt.
- Ich sollte nicht leben. Und weil ich trotzdem lebe, störe ich und ist Mutter böse mit mir und darum ist Papa nicht mehr da.
- Ich lasse mich nicht ein und bin niemandem nah, dann falle ich keinem zur Last und darf da sein.
- Ich werde niemanden lieb haben, heißt, dann kann ich nicht verletzt und enttäuscht werden
- Ich bin nicht wichtig. Der neue Freund von Mutter und die neue Familie von Vater sind wichtig, dort habe ich keinen Platz.

Antreiber (Wenn ich so bin, darf ich da sein, habe ich einen Platz)

- Sei stark (schaff es alleine)
- Streng dich an
- Mach's mir recht (Please me!; Störe mich nicht)

Jaqueline kam in eine Pflegefamilie. Sie ist in einem quälend langsamen Prozess des Ankommens, ihre Ängste, sich zu zeigen sind nach wie vor so stark, dass sie sich immer wieder in Traumwelten zurückzieht (Dissoziation) und dann wie entrückt erscheint. Bei gemeinsamen Aktivitäten der Kinder (2 leibliche, 2 Pflegekinder) sitzt sie oft einfach ‚wie erstarrt‘ dabei, hat nicht die Kraft, sich einzulassen und mitzumachen. Nur sehr langsam und am Ehesten in Einzelsituationen zeigt sie sich und lässt Wolfgang Kausler, Fachtag Eibenhorstschule: Kontraindikation Schule?- und jetzt? Über den Umgang mit schwer gestörten Kindern im Bildungssystem

sich z.B. auf ein einfaches Spiel ein. Ganz selten sucht sie körperlich Nähe. Sie äußert noch keine eigenen Wünsche oder Bedürfnisse, ist angewiesen darauf, dass die Pflegeeltern sie einbeziehen, anregen oder auf sie zugehen und sie z.B. in den Arm nehmen. Ihre Angst ist überwältigend, sie spürt (noch) keine Erlaubnis, da zu sein, zu leben. Noch lebt sie weitgehend gehorsam gegenüber ihren Antreibern und frühen Entscheidungen. Sie spielt viel mit Puppen und Plüschtieren, dort entwickelt und erzählt sie Geschichten eines anderen Lebens. Wenn sie merkt, dass sie beobachtet wird, verstummt sie und erstarrt in Angstreaktionen. Sie ist jetzt in traumatherapeutischer Begleitung.

In der Schule, in der trotz Kenntnis ihrer traumatischen Geschichte wenig bis keine Rücksicht genommen wird, ist Jaqueline nur für kurze Phasen in der Lage, dem ‚klassischen‘ Geschehen, kognitivem Lernen, zu folgen und sich darauf zu konzentrieren. Sehr schnell ist sie wieder ‚weg‘, lebt in einer anderen Welt. Die Schule reagiert darauf mit verstärktem Druck, Beschämung und Ausgrenzung. Eine Integrationshilfe ist nicht erwünscht („Brauchen wir an unserer Schule nicht“). Das Resultat ist ein fünf Mal in der Woche erneutes Trauma (ich bin (hier) nicht richtig und nicht erwünscht) und Rückzug. Sie ist in der Schule, auch in den Pausen, alleine und für sich.

Kleingruppenarbeit:

- Was bedeutet es für den Unterricht, wenn ein Kind Entscheidungen über sich und die Welt getroffen hat, die es ihm nicht ermöglichen dazu zu gehören, sich mit seinen Kompetenzen und Stärken zu zeigen, sich einzulassen, wenn es sich aufgrund von Angst und Stress gar nicht konzentrieren kann etc.?
- Was braucht das Kind in der Schule, damit es sich sicher fühlt, sich auf lernen einlassen kann. Was bedeutet lernen für diese Kinder neben dem Curriculum?

Plenum

Ideen der Teilnehmer werden vorgestellt Durch die KG. Dabei/ danach Gespräch über die unterschiedlichen Ideen (Vorsicht vor Schere im Kopf! „Das geht doch nicht...“)

Lernen, ich verwende hier lieber das Wort **‚Bildung‘ ist ein Prozess, der sowohl kognitive als auch emotionale und soziale Aspekte umfasst.** Bildung ist ein ganzheitlicher Prozess, der in Beziehung(en) stattfindet.

Als Menschen, die im psychosozialen Bereich arbeiten, und ich zähle die Schule natürlich dazu, stoßen wir Lernaktivitäten an, steuern Lernaktivitäten und schaffen Räume, die **persönliches und kognitives** Wachstum ermöglichen. Manchmal müssen wir dazu zunächst einmal uns selber darüber klar werden, was für unser Gegenüber die JETZT anstehenden notwendigen Lernschritte sind (aus der Systemik: Altersstufen emotional, kognitiv und biologisch unterscheiden!)

Ziel ist es, Menschen in einem umfassenden Prozess der Entwicklung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit und ihrer Fähigkeiten zu unterstützen und zu fördern. Dazu gehört, ihre Leistungspotentiale zu entwickeln ebenso wie auch Beziehungen zu gestalten und zu leben.

Schule als Kontraindikation

Was müsste geschehen, damit Schule auch für massiv verstörte und/ oder traumatisierte Kinder und Jugendliche nicht nur als Lernort sondern auch als Lebensort verstanden werden kann bzw. für diese Kinder und Jugendliche Lebensort wird, an den sie gerne hingehen und nicht als Ort der Abwertung und der negativen Erfahrungen Skriptbilder dieser Kinder oder Jugendlichen verfestigt?

Zunächst einmal müssen wir den Begriff ‚Lernen‘ oder wie ich lieber sage ‚Bildung‘ von ‚Kognitivem Lernen, kognitiver Bildung‘ entkoppeln. Kognitives Lernen ist ein (nur) Teil von Lernen, erst wenn ich den Begriff erweitere, kann Schule aus dem Verdikt der Kontraindikation heraustreten. Lernen als Bezeichnung für Persönlichkeitsentwicklung, für Wachstum und Heranreifen einer Persönlichkeit, wozu auch, aber nicht vordringlich oder nur kognitives Lernen gehört, erscheint mir als Schlüssel.

Keines der von mir oder Euch vorgestellten Kinder ist freiwillig schwierig, verstört oder traumatisiert. Kinder oder Jugendliche, die so sehr mit ihrer eigenen schwierigen Geschichte beschäftigt sind, haben oft zunächst keine Kraft, sich mit kognitivem Lernen auseinander zu setzen (Maslow!). Hier muss es Aufgabe von Schule sein, wenn es geht zusammen mit Elternhaus und/ oder Jugendhilfe sich als sicheren kreativen Ort für Wachstum zu zeigen, in dem Kinder und Jugendliche vor allem einfach da sein dürfen. Solange die Schule nicht als sicherer Ort erlebt wird, ist das Gefäß der Forderung zu voll und ein Gefäß der Überforderung.

Spinnen wir doch einmal gemeinsam, wie eine solche Schule aussehen könnte.